

Im Unerforschten Gebiet

Im Laufe des Vormittags war irgendwo in der Ferne ein Brüllen zu hören gewesen. Es hatte Ahacco an den Schattendrachen erinnert, dem Fáinne und er vor ein paar Tagen begegnet waren. Es schien von weit außerhalb des Prüfungsgebiets gekommen zu sein. Das hatte er jedenfalls gehofft.

Jetzt, da es auf Mittag zuing, erscholl das Brüllen erneut, und diesmal klang es näher. Unwillkürlich beschleunigte Ahacco seinen Schritt.

In seiner Eile war er unachtsam. Zuerst spürte er nur, wie sich etwas um seinen Knöchel schlang. Als er dann jedoch hinuntersah, umfasste dieses Etwas sein Fußgelenk bereits mit eisernem Griff.

Ein Fangarm! Vor Schreck ließ Ahacco den Kjann fallen.

Ein paar Schritte entfernt, im Schatten eines hohen Nadelbaumes, stand eine Pflanze, die wie eine überdimensionale Tulpe aussah. Aus ihrer ›Blüte‹ war der Fangarm geschossen. Ein Ruck, und es riss den Wildsohn von den Füßen. Bevor er reagieren konnte, wurde er auch schon mit ungeahnter Kraft auf den Kopf der Pflanze zu gezogen. Dieser war rundum mit einem Kranz spitz zulaufender Zähne ausgestattet und klappte ihm wie ein riesiges Maul entgegen. Je mehr Ahacco sich dem Zug entgegenstemmte, desto unerbittlicher zerrte ihn der Tentakel in Richtung des weit aufgerissenen Rachens. Der Geruch, der ihm entgegenströmte, erinnerte ihn an den Atem seines betrunkenen Vaters.

Ahacco versetzte dem Fangarm ein paar gezielte, kräftige Tritte. Damit konnte er allerdings nicht viel ausrichten. Der Tentakel war zu elastisch, und der feste Griff lockerte sich kaum.

Verzweifelt sah sich der junge Wildsohn nach dem Kjann um. Aber der lag außer Reichweite. In seiner Not packte er stattdessen einen herabhängenden Ast, unter dem er gerade hindurchgezogen wurde. Es gelang ihm, sich daran festzuhalten. Doch das Holz sah morsch aus, und ihm war klar, dass sein vermeintlicher Rettungsanker nicht lange halten würde.

Vertrau auf dich selbst, schoss es Ahacco durch den Kopf. Als der Ast unter dem nächsten kräftigen Zug nachgab und splitterte, sprang er auf die Beine, hechtete auf seinen Gegner zu und rammte ihm das abgebrochene Stück wie einen Speer ins offene Maul.

Die Pflanze schien den Ast mit Beute zu verwechseln. Jedenfalls umschloss sie ihn langsam und ließ seinen Fuß wieder los. Ahacco nutzte

die Gelegenheit, hob seinen Kjann auf und brachte sich schnell außer Reichweite.

In angemessener Entfernung klopfte er sich den Staub aus der Kleidung. Das erwies sich als nicht ganz einfach. Denn der Tentakel war so harzig gewesen, dass das Hosenbein, an dem die Pflanze den Wildsohn gepackt hatte, völlig verklebt war. Ebenso ging es Ahacco mit seinem Wams. Was er in seiner Panik für Zähne gehalten hatte, waren nämlich Lamellen gewesen, die eine Art Verdauungssaft absonderten. Die Flecken auf den Ärmeln rochen wie verdorbenes Fleisch.

Verärgert verfiel Ahacco wieder in einen lockeren Marschschritt. Auf seinem weiteren Weg musste er besser auf seine Umgebung achten.

Nachdem er sich beruhigt hatte, kniete er nieder und presste ein Ohr auf den Boden. Ja, er hatte richtig gehört. Aus der Richtung, aus der er gekommen war, näherten sich Schritte. Da es mehrere waren, vermutete er, dass ihm eine Gruppe Wildsöhne folgte.

Er überlegte gerade, ob er zurückgehen und die anderen warnen sollte, da erzitterte der Boden unter einem mächtigen Stampfen. Ahacco erschrak. Das klang ziemlich nah! Er wettete seinen Kjann darauf, dass dieses Stampfen wie auch das Brüllen, das er vorhin gehört hatte, von ein und derselben Kreatur stammten.

Das Wesen musste sehr groß und schwer sein – und es war ganz gewiss kein Teil der Totensuche. Er hoffte nur, dass es auf Abstand blieb und keinen von ihnen angriff.

Gegen Mittag löste sich das trübe Wetter auf, und es drang wieder strahlender Sonnenschein durch das Dach des Waldes. Schon nach kurzer Zeit war es zwischen den Bäumen so schwül, dass Ahacco der Schweiß von der Stirn in die Augen lief. Er hatte kaum noch Wasser, und seine Kehle war trocken wie die Dearsunder Steppe.

Den Durst und die brennenden Augen einfach zu ignorieren erwies sich als keine gute Idee: Beinahe trat er in ein Nest voller durchsichtiger Punkte, die sich in einer schleimigen Pfütze tummelten.

Nachdem er dem Eisegelnest gerade noch ausgewichen war, beschloss der Wildsohn, eine kurze Rast zu machen. Er sah sich nach einem höher gelegenen Plätzchen um und erspähte in der Nähe einen mächtigen Baum, der dank einiger tief hängender Äste leicht zu erklimmen war.

Als Ahacco mit der Rechten über die verschorfte Rinde des Riesenstrich, bemerkte er, dass er diese Baumart nicht kannte. Ein Stückchen weiter stand eine Rotbuche. Diese war zwar schwerer zu besteigen, aber

sie kam ihm wesentlich vertrauenswürdiger vor. Also kletterte er behände hinauf.

Oben im Geäst lehnte er sich erschöpft gegen den Stamm, trank sein letztes Wasser und schloss für einen Moment die Augen. Dabei glitt er prompt in eine Art Wachschlaf hinüber. Er hatte einen Traum von vielen roten, grünen und gelben Augenpaaren, die sich nachts am Fuß des Baumes sammelten und ihn von unten aus belauerten.

Umso überraschter war er, als er wieder aufwachte und seine Umgebung nach wie vor von hellem Tageslicht durchflutet fand. Ahacco wusste nicht genau, wie spät es war – ihm wurde nur mit einem Mal klar, dass er sich beeilen musste. Er schätzte, dass er bisher kaum die Hälfte der Strecke nach Orfheim geschafft hatte. Er wollte das Unerforschte Gebiet so schnell wie möglich hinter sich bringen.

Während er zügig weitermarschierte, hielt er nach einem Wasserlauf und etwas zu essen Ausschau. Er kam an ein paar Büschen vorbei, die dicke Beeren trugen. Doch als er ihre sternförmigen Blätter sah, machte er lieber einen großen Bogen um sie. Fondrú hatte sie vor genau diesen Büschen gewarnt. Angeblich platzten ihre Beeren, sobald man sie zu pflücken versuchte, und versprühten eine giftige Flüssigkeit.

Leider waren auch die Knollen, die er im Laufe des Nachmittags ausgrub, längst von der Fäulnis des Schattens befallen. Im Grunde verhielt es sich mit allem Essbaren so, das sich weniger als drei Fuß über dem Boden befand.

Sogar auf der Oberfläche der Bäche und Tümpel, die Ahacco passierte, lag ein bläulicher Schleier, der sein Misstrauen weckte. Obwohl er immer noch Durst hatte, wagte er es nicht, aus diesen Gewässern zu trinken.

Erst viel später, als er sich schon in der Nähe der Grenze wähnte, hörte er ein Rauschen und Plätschern, das ihm neuen Mut machte. Er folgte dem Geräusch und kam zu einem kleinen Wasserfall, der einen Hang hinabstürzte und sich in einen tiefen Trichter ergoss. Das frische Nass war klar wie Kristall.

Am Ufer unterhalb des Wasserfalls entdeckte er ein paar Johannissbeersträucher, deren Früchte gesund wirkten.

Bald hatte Ahacco seinen Durst gelöscht und seinen Magen so weit gefüllt, dass er neue Kraft verspürte. Er wusch sich noch das Gesicht und ergänzte seinen Wasservorrat, bevor er den Hang hinaufstieg. Von dort aus hoffte er, ein Stück des Unerforschten Gebietes und seines weiteren Wegs überschauen zu können.

Oben fand er einen kleinen See vor, der sich hinter dem Hang stautete. Die Anhöhe gewährte ihm tatsächlich einen Blick auf einen Teil des Tausendherzwaldes, den er als Orfheim zu erkennen glaubte.

Für einen Augenblick hielt Ahacco inne und genoss die tief stehende Sonne, die ihm warm ins Gesicht schien.

Doch die Ruhe währte nicht lange. Erst kaum spürbar, dann allmählich immer heftiger, sodass das Wasser des Sees kleine Wellen zu schlagen begann, erzitterte die Erde. Irgendetwas sehr Schweres bewegte sich von Westen auf ihn zu. Erschrocken wich Ahacco zurück und sprang den Hang wieder hinunter.

Als er sich unten nach einer Deckung umsah, waren aus dem Wald in seiner unmittelbaren Nähe laute Geräusche zu hören, die sich schnell näherten. Ahacco konnte sie unschwer als das Bersten von Holz identifizieren. Dazu schwoll das Stampfen an, das den Waldboden zum Erzittern brachte wie gewaltige Trommelschläge. Ein lang anhaltendes Brüllen, wie er es heute bereits zweimal gehört hatte, schallte durch die Baumwipfel. Und je näher die Schritte kamen, desto stärker vibrierte auch die Luft unter dem Ansturm der gewaltigen, zerstörerischen Masse, die sich stetig auf ihn zu zu wälzen schien.

Ahacco lief zurück in den Wald und fand zwischen mehreren Baumriesen ein geeignetes Versteck. Im selben Moment verstummten die Schritte. Das monströse Etwas, das ihn von der Anhöhe vertrieben hatte, war wohl stehengeblieben.

Der junge Wildsohn verharrte in der Hocke und wartete. Er war sich plötzlich nicht mehr sicher, aus welcher Richtung er eigentlich gekommen war. Genauso wenig wusste er, wohin er sich von seinem Versteck aus am besten wenden sollte. Er wagte es jedoch nicht, sich aufzurichten, um sich besser orientieren zu können.

Geduckt spähte er zwischen den Stämmen hervor. Er konnte nichts Ungewöhnliches entdecken.

Erst als ihn von hinten warme, übelriechende Luftströme überfielen, erkannte er, dass er in die falsche Richtung schaute. Irgendetwas war genau hinter ihm! Es war heißer Atem, den er im Nacken spürte!

...